

Erschließung 2013: Visionen und mögliche Entwicklungen

Bericht über einen Workshop der Facharbeitsgruppe Erschließung und Informationsvermittlung auf der 12. Verbundkonferenz des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes am 11. September 2008 in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Ulrike Junger, Thomas Hapke

Das Thema Erschließung war immer ein Kernthema bibliothekarischer Arbeit. Es wird zunehmend durch Aspekte der Internationalisierung und der Wirtschaftlichkeit beeinflusst. Wachsende Massendigitalisierung und verstärktes Aufkommen von E-Books stellen die Tradition der bisherigen bibliothekarischen Katalogisierungsgewohnheiten in Frage. Die Vielfalt der Datenproduzenten, deren Daten in die Bibliothekskataloge einfließen, nimmt zu. So liefern, zum Beispiel bei E-Books, in der Regel die Verlage auch die Nachweisdaten, die – wenn überhaupt – eher internationalen Standards als den RAK entsprechen. Innerhalb der Möglichkeiten des Web 2.0 entstehen sogenannte Next-Generation-Kataloge. Nutzer erstellen sich hier im Rahmen von LibraryThing auch ihre eigenen Kataloge. Der Anspruch von Bibliotheken, ihren Kunden für alle Fächer ein einheitliches Instrument zur Recherche nach lokal verfügbaren Ressourcen zu geben, macht grundsätzliche Diskussionen notwendig, zumal den Kunden mit der Suchmaschine Google ein Instrument zur Verfügung steht, das alle Nutzerbedürfnisse zu befriedigen scheint. Auch zur Rechtfertigung des Aufwands in den Bibliotheken ist es notwendig, die Nutzerperspektive einzunehmen und das eigene Arbeiten kritisch zu reflektieren.

Ein Beispiel sei hier genannt: So dürfte es für Nutzer in der Regel irrelevant sein, ob es sich bei einem elektronischen Buch um eine Primär- oder eine Sekundärausgabe handelt. Die Anwendung des geltenden Regelwerks zur Formalerschließung kann hier aber zu unterschiedlichen Katalogisierungsergebnissen führen. Warum eigentlich? Seit kurzem ist zumindest dem Missstand abgeholfen, dass die elektronische Fassung z.B. einer Dissertation die Haupteintragung – anders als die zugehörige Druckausgabe – unter dem Sachtitel, und nicht unter dem Verfasser erhielt¹.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Facharbeitsgruppe Erschließung und Informationsvermittlung entschieden, ihren alljährlichen Workshop auf der Verbund-

1 Vgl. die „Praxisanweisung zur Erfassung von E-Books und Digitalisaten“ auf der Website der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme unter:
http://www.d-nb.de/wir/kooperation/ag_verbund_dok_public.htm bzw. direkt
http://www.d-nb.de/wir/pdf/Ebook_Praxisanweisung_V04endf_Okt.pdf
S. auch *Bibliotheksdienst* 42 (2008), H. 11, S. 1241–1244

konferenz² des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes in diesem Jahr dem Thema „Zukunft der Erschließung“ zu widmen, auch aus dem Eindruck heraus, dass hierzulande – im Gegensatz zu den USA – so gut wie keine grundsätzlichen Diskussionen stattfinden, obwohl es Anlass und Anregung gäbe. Zu denken ist z.B. an die Studie „On the Record“, die eine Expertengruppe im Auftrag der Library of Congress erstellt hat und die Leitlinien für die bibliothekarische Erschließungsarbeit der Zukunft enthält³.

Der Ausrichter des Workshops, die Facharbeitsgruppe Erschließung und Informationsvermittlung (FAG-EI) des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)⁴ begleitet die Arbeit des GBV und der Verbundzentrale des GBV. Als eine von fünf Facharbeitsgruppen bereitet sie strategische Weiterentwicklungen vor und entwirft in Abstimmung mit der Verbundzentrale Konzepte und Konventionen für das von ihr behandelte Themenspektrum:

- Strategien zur formalen und sachlichen Erschließung
- Metadaten: Erzeugung, Transfer zwischen Systemen, nutzerorientierte Aufbereitung
- Nutzerorientierte Weiterentwicklung der Nachweissysteme, Bibliothek 2.0
- Digitale Bibliothek und die Integration elektronischer Ressourcen in die bestehende Informationsinfrastruktur
- Informationskompetenz, E-Learning, Auskunftsdienste.

Neben Themen der Erschließung stehen also vor allem damit zusammenhängende Fragen der Benutzung im Vordergrund der Beratungstätigkeit der FAG, um zu versuchen, Strukturen zu entwickeln, die auch den Endkunden und Nutzer des GBV berücksichtigen. Gleichzeitig ist sie neben anderen Gremien und der Verbundzentrale vorrangiger Ansprechpartner für neue Projekte und Entwicklungen in den Bibliotheken des GBV.

Korrespondierend zum Motto der Verbundkonferenz „GBV 2013“ stand der Workshop unter der Überschrift „Erschließung 2013 – Visionen und mögliche Entwicklungen“⁵ und sollte die Frage nach der Entwicklung in den kommenden fünf Jahren beleuchten. Der Begriff „Erschließung“ wurde dabei bewusst breit verstanden,

2 Die GBV-Verbundkonferenz fand am 11. und 12. September 2008 in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz statt; für nähere Informationen siehe <http://www.gbv.de/vgm/info/biblio/01VZG/06Publikationen/Verbundkonferenzen/2008/>

3 <http://www.loc.gov/bibliographic-future/news/lcwg-ontherecord-jan08-final.pdf>

4 Mehr zur FAG-EI des GBV siehe auch im GBV-Wiki unter http://www.gbv.de/wikis/cls/FAG_Erschliessung_und_Informationenvermittlung

5 Dokumentation des Workshops verbunden mit einer Informations- und Linksammlung zum Thema im Wiki des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes unter: http://www.gbv.de/wikis/cls/Workshop_der_FAG_Erschliessung_und_Informationenvermittlung_auf_der_12_Verbundkonferenz

nicht eingegrenzt auf beispielsweise die Formalerschließung. Eingeladen wurden drei Vortragende mit ganz unterschiedlichen Profilen, sie wurden gebeten, ihre ganz persönliche Sicht auf das Thema in einem kurzen Thesenvortrag vorzustellen. Es war den Kolleginnen und Kollegen auch freigestellt, sich auf einen Schwerpunkt innerhalb des Themas zu konzentrieren.

Nicht nur bei bibliothekarischen Diskussionen über Erschließung wird immer wieder „der Nutzer“ beschworen, für den alle Arbeit erfolgt. Der Facharbeitsgruppe lag daher sehr daran, jemanden aus dieser Zielgruppe für das Podium zu gewinnen. Auch hier war durchaus die subjektive Sicht und die eigenen Erfahrungen gewünscht. Dass mit der Frankfurter Philosophin Rahel Jaeggi eine profilierte Wissenschaftlerin und intensive Nutzerin von Bibliotheken gewonnen werden konnte, erwies sich für die Veranstaltung als besonderer Glücksfall. Gewählt wurde hier nicht die Form eines Thesenvortrages, sondern ein Interview. Danach wurde auf dem Podium und mit den Zuhörern das Thema Erschließung diskutiert.

In seiner kurzen Einführung in das Thema wies *Thomas Hapke* (Universitätsbibliothek der Technischen Universität Hamburg-Harburg), Mitglied der FAG-El, auf „Herausforderungen und Fragen zur Erschließung 2013“ hin und bot ein kleines Brainstorming auf die Frage „Warum erschließt wer was für wen für welches System?“

1. Warum wird erschlossen? Damit die eigenen (nur?) Bestände gefunden und genutzt werden! Warum mache ich noch Sacherschließung als Fachreferent? Schlagwortvergabe, um das Retrieval zu verbessern (Synonym-Suche), Basisklassifikation, um Neuerwerbungslisten zu ermöglichen.
2. Was wird erschlossen? Nur der Bibliotheksbestand?! Oder auch im Netz frei verfügbares? Auch Bibliotheksdienstleistungen!? Integration von E-Books. Nur bibliografische Angaben oder auch Abstracts, Inhaltsverzeichnisse, Volltexte. Werk, Expression, usw. (FRBR)
3. Wer erschließt? In Bibliotheken Arbeitende! Nur? Produzenten/Verlage/ Autoren. Nutzende (Social tagging). Maschinen!?
4. Wie wird erschlossen? Formal und sachlich. Regelwerke reichen nicht mehr?! Jedes Erfassungssystem hat seine eigenen Anforderungen und damit oft auch eigene Syntax! Harvesting?! Automatische Indexierung/ Sacherschließung. Bereiche, die man ebenfalls als Teil der Erschließung vor allem von Bibliotheks-Dienstleistungen ansehen kann: Marketing von Bibliotheksressourcen, Förderung von Informationskompetenz, Auskunftservice, ...?!
5. Für welches System (Oberfläche, Datenbank-Software usw.) wird erschlossen? Erschließung hat sich der Usability unterzuordnen, die Frage ist nur, der Usability welches Systems bzw. welcher Oberfläche! Die Datenstruktur und auch die Indexierung haben Einfluss auf die Möglichkeiten zur Gestaltung der Oberflächen, so ob z.B. Drill-Down-Menüs angeboten werden können.

6. Für wen wird erschlossen? Für den Nutzenden, den es als solchen nicht gibt, also für die Vielfalt der möglichen Nutzenden mit der jeweiligen Vielfalt der möglichen Anfragen und Bedürfnisse!

Der erste Thesenvortrag wurde von *Heidrun Wiesenmüller* gehalten. Frau Wiesenmüller hat sich in den vergangenen Jahren in zahlreichen Beiträgen aktiv in die Diskussion um Erschließung allgemein und die Regelwerksdiskussion im Besonderen eingebracht. Als Professorin an der Hochschule der Medien in Stuttgart nimmt sie gleichzeitig Einfluss darauf, wie künftige Bibliothekargenerationen mit dem Thema Erschließung umgehen. Anhand von vier Kernthesen skizzierte sie ihre Vision von Erschließung im Jahr 2013. „Nicht Abbau, sondern Wandel!“. Ihre erste These ist ein Mutmacher für gebeutelte Katalogisierer und Sacherschließer: ihre Arbeit wird auch künftig gebraucht. Allerdings ist Erschließung kein Exklusivthema mehr für Bibliothekare und verwandte Berufe. Metadaten werden verstärkt durch Nutzer selbst, aber auch durch andere Instanzen wie Agenturen und Verlage oder durch automatische Indexierungsverfahren erzeugt. Das Gewicht der intellektuellen Erschließungsarbeit muss sich daher verschieben, insbesondere auf den Bereich der Normierung/Normdatenarbeit. Nichtsdestoweniger ist qualitätsvolle und zeitgemäße Erschließung ein wertvolles „Pfund“, mit dem Bibliotheken „wuchern“ sollten: Denn im digitalen Zeitalter werden sie sich weniger über ihre Bestände, sondern mehr über ihre Dienstleistungen zu definieren haben. „Effizienz erhöhen!“ lautete die zweite These. Neben dem konsequenten Abbau von Doppelarbeit muss vor allem das Input-Output-Verhältnis verbessert werden. Erschließung und Retrieval sind dabei als zwei Seiten einer Medaille anzusehen: Das Potential vorhandener Daten ist längst nicht ausgeschöpft, insbesondere im Bereich der verbalen Sacherschließung. Zeitgemäße Technologien, die hier Abhilfe schaffen können, stehen längst zur Verfügung; der Abschied von den „Din-OPACs“ ist überfällig. Moderne Katalogsysteme sollten – dies war die dritte These – auch das in den Functional Requirements for Bibliographic Records angelegte Modell umsetzen, um damit den Nutzern ein Navigationsinstrument durch das „bibliographische Universum“ an die Hand zu geben. Gleichzeitig können bibliothekarische Nachweisdaten nicht mehr exklusiv an die Nutzung in den Katalogen der Bibliotheken gebunden bleiben – Durchlässigkeit nach innen und außen ist das Gebot der Stunde. Dafür müssen bibliographische Daten (insbesondere die Normdateien als besonders wertvolle Bausteine im entstehenden Semantic Web) in geeigneter Form im Web angeboten werden. „Andocken und andocken lassen!“ hieß deshalb die vierte These.

Bibliothek 2.0 – hinter diesem Schlagwort verbergen sich Entwicklungen wie die Einbeziehung der Nutzer in die Erschließung, aber auch die Integration bibliothekarischer Dienste und Daten mit nicht-bibliothekarischen Daten und Diensten (z.B. die Verknüpfung von Literaturhinweisen in Wikipedia-Einträgen mit dem

ZDB-OPAC). Lambert Heller von TIB/UB Hannover wirbt seit längerem dafür. Auch in seinem Thesenvortrag legte er den Schwerpunkt auf die Erschließung durch Informationsbenutzer. Seine Ausgangsthese: Das Strukturieren und Kennzeichnen (=Taggen) persönlicher wie gemeinschaftlicher Informationsräume ist kein neues Thema. Ein simples Beispiel ist die Strukturierung von Datei- und Mailordnern. Die bisher dafür genutzten Methoden werden in starkem Maße ersetzt durch Webwerkzeuge wie Blogs, Wikis etc., die nach Auffassung von Lambert Heller die Grenzen zwischen Laien und Experten bei der Erschließung verschwimmen lassen. Webnutzer ziehen einen Schweif von intellektuell wie automatisch erzeugten Metadaten hinter sich her, den sie für sich in ihren eigenen individuell zugeschnittenen Informationsräumen nutzen, aber auch teilen können (z.B. in Bookmarking-Diensten). Teilen sollten auch Bibliotheken ihre Metadaten, und zwar, indem sie sie explizit frei zur Verfügung stellen, aber auch in einer Weise aufbereiten, dass sie für Anwendungen des Semantic Web genutzt werden können. Das beinhaltet u.a. die eindeutige Referenzierung von Ressourcen. Bibliotheken sollten verstärkt ihre Expertise in Erschließungsfragen in die im Netz vorhandenen Gemeinschaften einbringen.

Christel Hengel von der Deutschen Nationalbibliothek zeichnete in ihrem Vortrag die Entwicklungstrends nach, die jetzt schon absehbar die bibliothekarische Erschließung in den nächsten Jahren bestimmen werden. Dazu gehören die Anwendung neuer Modelle, Standards und Formate: wie FRBR und FRAD, RDA und MARC21, aber auch die Adaption und Implementierung von Web-Standards wie URIs, XML bzw. RDF sowie von Semantic Web-Standards wie von OWL (Web Ontology Language)⁶ oder von SKOS (Simple Knowledge Organisation System⁷). Erschließung wird einerseits stärker normiert und community-übergreifend organisiert (Stichwort: Bibliotheken-Archive-Museen), andererseits findet Erschließung in zunehmendem Maße außerhalb dieser Communities statt und schlägt sich in einer Vielzahl spezieller Webangebote nieder. Auch Christel Hengel sieht die Bibliotheken vor der Aufgabe, ihre Daten vernetzbar zu machen und im Web zu vernetzen: Zentral hierbei ist die Zuordnung persistenter, weltweit gültiger, und auflösbarer Identifier/URIs. Bibliotheken müssen ihrerseits Wege finden, die Erschließung, die innerhalb der Wertschöpfungskette in anderen Bibliotheken, in spezialisierten Web-Communities oder auch von Benutzern geleistet wird, einzubinden und nachzuzunutzen. Christel Hengel vertrat die Auffassung, dass das Meer an digitalen Ressourcen, mit dem Bibliotheken sich konfrontiert sehen, sich voraussichtlich einer durchgehenden intellektuellen Erschließung entzieht. Bibliotheken sollten daher auch in Methoden der automatischen Indexierung und Erschließung investieren. Gleichzeitig sollten die Bibliotheken aber intensiv von

6 <http://www.w3.org/TR/owl-features/>

7 <http://www.w3.org/2004/02/skos/>

ihren bisher noch kaum ausgeschöpften Möglichkeiten Gebrauch machen, über das Web Informationen und Wissen aufzubereiten, zu organisieren und zu vernetzen und es so zur Erschließungsplattform zu machen.

Bemerkenswert war die Nähe oder gar Übereinstimmung der drei Vortragenden, was Zukunftstrends, aber auch notwendige Entscheidungen im bibliothekarischen Handeln angeht. Die Zukunft der Erschließung wird nicht bestimmt durch ein Entweder-oder, sondern durch ein bewusst gestaltetes Sowohl-als-auch: Standardisierung und kreative Vielfalt, große Systeme und Spezialisierung, automatische und hochwertige intellektuelle Erschließung.

Welche Resonanz weckten diese Ausblicke auf die Zukunft bei der Wissenschaftlerin einerseits, beim Auditorium andererseits?

Am Anfang des Interviews von *Ulrike Junger* (Staatsbibliothek zu Berlin) mit Rahel Jaeggi stand die Frage nach ihrem spontanen ersten Eindruck oder einem Aha-Erlebnis beim Hören der Thesen. Sie wies darauf hin, wie wenig man als Nutzer von Bibliotheken eigentlich vom Hintergrund der Erschließung in und durch Bibliotheken wisse. Gefragt nach den eigenen Methoden und Instrumenten bei der Quellen- und Literaturrecherche berichtete Frau Jaeggi, dass sie eigene Recherchen meist mit der Konsultation von Fachlexika und Standardwerken und dann klassischen Fachbibliografien wie dem *Philosopher's Index* beginnt. Die Suche via Google dient für sie eher als Ergänzung, z.B. um Genaueres zum alltäglichen Sprachgebrauch herauszubekommen. Ihren Studierenden rät sie, Google am Anfang zu vermeiden, da die Ergebnisse oft erst später nach einem tieferen fachlichen Studium bewertbar werden. Wichtig am Anfang sei die bewusste Reflexion, sich klar zu machen, welcher Begriff oder welche Sache zu welchem Fachgebiet gehört. Dass dies aber nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, machte sie am Beispiel einer ihrer Studierenden deutlich, die bei der Erarbeitung eines Referats auf den Begriff „Jakobinischer Freiheitsdrang“ gestoßen war, sich dessen Bedeutung aber nicht erschließen konnte. Der Versuch, diesen Term direkt bei Google einzugeben, erbrachte keine sinnvollen Suchergebnisse. Auf die Idee, den Begriff zu zerlegen und mit den Bestandteilen zu suchen, kam die Studentin nicht. Frau Jaeggi erachtet in diesem Zusammenhang – neben der Notwendigkeit, dass Studenten ganz klassisch das wissenschaftliche Arbeiten und dabei auch den Umgang mit Bibliotheken lernen sollten – eine gute Sacherschließung in den Bibliothekskatalogen für besonders wichtig, die „Vorsortierung“ durch Experten und die Integration von Fachwissen, wie sie sich in der klassifikatorischen und verbalen Sacherschließung niederschlägt. Bei der Frage nach Verbesserungsvorschlägen für die bibliothekarische Erschließungsarbeit plädierte Frau Jaeggi für eine weitere Erhöhung der Durchlässigkeit der verschiedenen Instrumente, so die oft unnötige Trennung zwischen Zeitschriften-Aufsatz-Datenbanken und Katalogen, durch die Verknüpfung von Datenpools. Auch die Integration von Abstracts und

Inhaltsverzeichnissen in den Katalog erleichtert das Auffinden von Literatur. Am liebsten wäre Frau Jaeggi, „alles aus einer Hand“ zu bekommen. Hier sind Bibliotheken sicherlich auf einem guten Weg, wie die zunehmende Anreicherung der Kataloge mit Inhaltsverzeichnissen oder auch – bezogen auf das Retrieval – der zunehmende Einsatz von Informationssystemen zeigt, die nicht nur Nachweis von und Zugang zu lokalem Bestand haben, sondern nahtlos zum Verbundkatalog und darüber hinaus überleiten.

Zwei Themenkreise wurden in der Diskussion der Podiumsteilnehmer untereinander und mit den ca. 120 Zuhörern immer wieder angesprochen: Die Rolle der Sacherschließung und die Frage, wie Retrievalsysteme gestaltet sein müssen. Ersteres ist insofern bemerkenswert, weil bibliothekarische Sacherschließung lange ein Schattendasein führte, wenn nicht gar für überflüssig erachtet wurde, während seit längerem erhebliche Energien auf die Einführung eines neuen Regelwerks zur Formalerschließung gerichtet werden. Volltextindexierung allein scheint keine ausreichende Grundlage für gezielte thematische Suchen zu sein. Frau Jaeggi wies einmal darauf hin, dass alleine das Ansehen der für einen Titel vergebenen bibliothekarischen Sacherschließung für den Wissenschaftler sehr nützlich ist, weil es beim Kategorisieren und Verarbeiten hilft und auch auf Ideen bringt, wo man weiterrecherchieren könnte.

Dass Bibliotheken sich der nutzergetriebenen Erschließung öffnen müssen, war Konsens. Um die in den Vorträgen gleichfalls geforderte Vernetzung von Datenbeständen und die dafür hilfreiche Normierung⁸ von Daten zu befördern, wäre es sinnvoll, wenn die bibliothekarischen Normdateien – allen voran die kooperativ gepflegte Schlagwortnormdatei – zur freien Nachnutzung ins Netz gestellt würden, ähnlich wie die Library of Congress es mit ihren Subject Headings vorge-

8 Wie Gene Smith in einem kürzlich erschienenen Aufsatz am Beispiel von LibraryThing darlegt, ist auch die Normierung von Tagging-Systemen möglich. Bibliothekarische Normdaten könnten so in Tagging-Systeme integriert werden, dass beim Taggen nach der Eingabe der ersten Zeichen automatisch primär Tags aus einer Normdaten-Basis, d.h. in diesem Fall normierte Schlagworte, angeboten werden. Bisher erfolgt dies bei vielen Systemen dadurch, dass die populärsten Tags angeboten werden. Auch gemeinschaftlich erstellte Normdateien sind denkbar sind: „So LibraryThing has added a clever community-driven controlled vocabulary for their tags. Users can make any two tags equivalent, and when they're equivalent the more popular tag becomes the preferred term. LibraryThing also keeps a history of which tag equivalencies have been made. Any tag equivalency can be easily unmade by any LibraryThing member. Tag equivalencies are subject to community negotiation in much the same way as an article on Wikipedia.“ (S. 15–16); Gene Smith: Tagging: Emerging Trends. In: *Bulletin of the American Society for Information Science and Technology* 34 (2008) 6, 14–17. Online: <http://www.asis.org/Bulletin/Aug-08/index.html>

macht hat, die SKOS-kodiert mittlerweile für Experimente zur Verfügung stehen⁹. In Sachen Retrievalsysteme prallten gegensätzliche Meinungen aufeinander: Auslöser war das von Frau Jaeggi eingebrachte Beispiel „jakobinischer Freiheitsdrang“: Sollte eine solche Suchanfrage automatisch so umgewandelt werden (z.B. in „Jakobiner“ und „Freiheit“), dass der Nutzer ein sinnvolles Ergebnis erhält, oder soll dieser intellektuelle Schritt Aufgabe des Recherchierenden bleiben? Sollen die Bibliothekare sich nur um den Input kümmern, und den Output, die Gestaltung von Suchsystemen, besser anderen überlassen, die von bibliothekarischer Terminologie und Regelgeleitetheit unbelastet sind? Aber: Müssen Input und Output nicht immer zusammen betrachtet werden, weil man nicht herausholen kann, was man zuvor nicht hineingesteckt hat? Konsens unter allen Diskutanten war aber, dass themenbezogene Recherchen durch eine bessere Benutzerführung erleichtert werden müssen und dass der Schatz an Informationen und Wissen, der insbesondere in inhaltserschließenden Daten steckt, in den Bibliothekskatalogen endlich an die Oberfläche geholt werden muss.

Zusammenfassend lässt sich sicher sagen:

- Qualitätvolle bibliothekarische Erschließung ist nicht obsolet.
- Sie ist Bestandteil der Wissensorganisation, die im Web erfolgt.
- Öffnung und Vernetzbarkeit sind daher das Gebot der Stunde.

9 <http://lcsh.info/>